

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 48 (1944-1945)
Heft: 15

Artikel: Am Baldeggsee
Autor: Lienert, Otto Hellmut
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-670538>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Am Baldeggersee

Würde jener menschenfreundliche Landarzt — ein weißhaariger, großer Mann mit goldener Brille war es — noch leben, so könnte man sich den Baldeggersee ohne ihn fast nicht denken. Mit seinem Einspänner war er gar manches ewige Mal vom Frauenkloster und Töchterpensionat Baldegg nach Gelfingen, Richensee, Stäffligen,

der Baldeggersee nachts durch den Rohrspiegel betrachtet, nicht mit einem tunnellschwarzen Eisenbahnenster voll lichtglänzender Regentropfen zu verwechseln wäre, zeigen die wenigen ländlichen Ortschaften und Siedlungen, die es hier aufzuzählen gibt.

Das große Dorf Hitzkirch befindet sich nämlich nicht, wie viele meinen, an einem Zipfel des Baldeggersees, sondern schon etwas abseits, am Westfuße des Landenbergs. Die heilige Elisabeth, die einst im Pfarrdorf der Wag auf der Kirchenstiege übernachtet haben soll, mag jedoch durch die Bäume noch ein Stücklein Baldeggersee erblickt haben. Näher ans Wasser als Hitzkirch hat sich dagegen Gelfingen mit seinem Wirtshaus zum „Sternen“ getraut. Dort sprach der Landarzt, mein Verwandter, einen Gast als Herrn Großrat an. Ein einfacher Bauer mit heruntergelegtem weißem Hemdkragen und schwarzem Kravattenknopf, wie ihn allemal daheim unser alter Friedensrichter getragen, ein freundlicher und gedämpft sprechender Sechziger war's. Der Großrat, der bei einem Kaffee-, „Brönd“ saß, fast keine Zeit haben wollte und dennoch geduldig auf einen Jaz wartete, und der Landdoktor, der für uns beide einen Halbliter „Kaiserspan“, Wein aus der nächsten Nachbarschaft, bestellte, sprächelten ziemlich lang miteinander, und soviel ich mich darauf besinnen mag, zuerst von einem Kaplan, hernach über eine Obstgenossenschaft, hierauf von viereinhalfprozentigen Gültten und schließlich noch über den Gesundheitszustand eines bekannten Schweinehändlers.

Ein Mensch, der alleweil in höheren Sphären schwebt, sollte die Landschaft rund um den Baldeggersee im Herbst, hingegen einer, der ganz zum Nährlein seiner Buchhaltung geworden ist, im lachenden Frühling besuchen. Der erste könnte im Seetal zur Zeit der Reife von guten Menschen Äpfel, Moste und Nüsse um ein Vergeltsgott erhalten; und dem zweiten müßte, ob all der Pracht und Herrlichkeit, das vertrocknete Herz auf einmal wieder saftig werden.

Auf der Landstraße nach Hitzkirch bin ich das letztemal einem Handwerksburschen, einem Fahr-

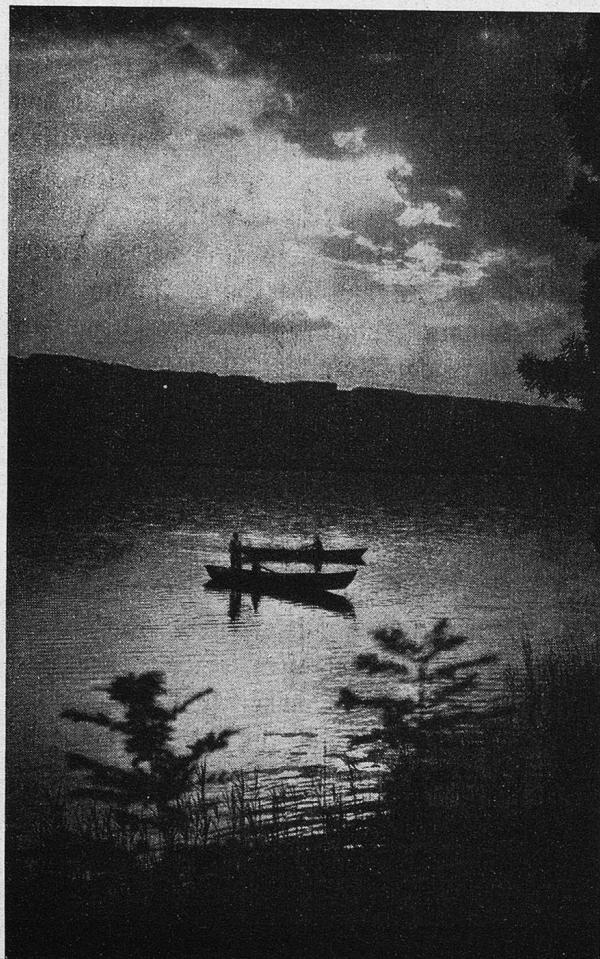


Photo A. Schirch, Hochdorf

Wolfetschwil, Retschwil, Dempikon und Nuntwil zu jeder Tagesstunde unterwegs. Und mit ihm durfte auch ich meine erste Rundfahrt um den Baldeggersee machen. Seither habe ich den lieblichen Seetalersee nicht bloß im Kutschlein, sondern auch zu Fuß umwandert und die Wahrnehmung gemacht, daß es am Baldeggersee gar nicht viele franke Leute, aber gesundfarbige Bäcker und eine, wenn auch bedächtige, so doch sehr gangbare Sorte lebenslustiger Augen gibt. Das

insland, begegnet, der den „Hoch-Heidecker-Marsch“ mit dem Eifer und Schneid einer ganzen Musikkapelle vor sich herpifft. Vermutlich war er auf diesen Einfall gekommen, weil ganz in der Nähe, so hoch und hehr das Schloß der Ritter von Sehdegg von der Anhöhe herunter grüßte.

Außer diesem Schloß sind am Baldeggersee noch mancherorts Burgruinen zu finden; ja, das Turmgemäuer von Richensee schaut grad heute noch so trüzig in die Welt, daß man bei ihrem Anblick einfach an die Zwinguri denken muß. Kein Wunder, wenn hier von J. G. Krauer, dem Arzt, ein Freiheitssang, das Rütlislied, gedichtet worden ist!

Excusez! pfeift die Seetalbahn bei Gelfingen plötzlich und begibt sich unerwartet auf die andere Seite des Tales. Doch das macht sie nur der Straße nach; denn sie zieht wie diese von Ortschaft zu Ortschaft, von Wirtshaus zu Wirtshaus und zwar häufig dem Straßengraben entlang und wagt so wenig ins tiefe Land hinauszufahren wie ein wasserscheuer Schulbub ins tiefe

Wasser zu schwimmen. Nichts für ungut, ich hatte ganz vergessen, daß das Seetalerbähnlein auch Bundesbahn geworden ist und vor Jahren, als einzige Lokalbahn mit den Bummelzügen allemal einen eigenen Speisewagen durch das schöne Seetal mitnahm.

Doch ich will nicht den gleichen Seitensprung wie die Seetalbahn machen, sondern noch einen Augenblick am Baldeggersee verweilen. Dieser scheint mit dem Himmel auf du und du zu stehen und kann wie treuherzige blaue Kinderaugen traurig und heiter dreingucken. Niedergeschlagen ist er zwar nie lange, und selbst beim schwärzesten Gewitter vermag der Klang einer Kirchenglocke seine gerunzelte Stirne wieder zu glätten. Wenn der Sonnenschein auf ihm blitzt und leis ein Windlein im Schilfe wispert, glaubt man wieder an Sagen und Märchen, und es ist einem, dieser anmutige See müsse außer Pfahlbauersiedlungen auch noch anderes, am Ende sogar einen heimlichen Schatz in seiner Tiefe bergen.

Otto Hellmut Lienert

Wie der Wald geflunkert hat

Es war einmal eine alte Bauernfrau, die hatte eine große Liebe und eine große Sorge.

Die große Liebe war ein Stück Tannenhochwald am Rande eines murmelnden Baches, und die große Sorge war ihr Sohn, der Michel. Früher war's umgekehrt gewesen. Da war der blondköpfige Bub der verwitweten Mutter große Liebe und der junge Wald, den sie dereinst selbst gepflanzt und der nicht recht gedeihen wollte, ihre große Sorge gewesen.

Aber aus dem Buben wurde im Laufe der Jahre ein jämmerlich fauler, nichtsnutziger Mensch, der seiner Mutter aufs Herz trat, bis es ganz wund und elend ward.

Der Wald dagegen kam nach und nach ins Wachsen. Aus den zarten Bäumchen wurden schlanke, kräftige Tannen, die stolz und stark in Sonnenglut und Wintersturm standen und ihre Wipfel im Bach spiegelten.

Da trug das Weib sein zertretenes Herz oft hinaus, setzte sich auf einen Stein am Bach und

horchte, wie der Wald rauschte und das Wasser gurgelte und murmelte.

Und je öfter sie lauschte, je deutlicher verstand sie, was Wellen und Tannen meinten.

Die Wipfel hoch oben raunten: „Fass' neuen Mut, der Wald macht's gut!“ Und der Bach, der über schlüpfriges Geröll und grüne Nixenhaare dahineilte, murmelte fort und fort „Gräm' dich nicht drüber, es geht vorüber!“

Diese Worte gefielen dem Weib so wohl, daß sie gar nicht mehr hören wollte, was Menschen sagten. Es mochte über sie kommen, was da wollte, so dachte sie: es geht vorüber! Und ihr fauler Sohn mochte es noch so schlimm treiben, so tröstete sie sich: der Wald macht's gut! Der Michel verslachte seine Mutter. „Was du dir nicht einbildest,“ sagte er, „Wald und Bach können doch nicht reden.“ „Mit mir schon,“ beharrte leise das Weib.

„Geflunkert,“ höhnte der Sohn.

Wie es bei Müssiggängern zu gehen pflegt: